



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Maja Rehbein

Rilkes poetischer Kosmos

Zu Rüdiger Sünner: ›Engel über Europa. Rilke als Gottsucher‹*

Der Filmemacher Rüdiger Sünner ist erfreut, dass wir trotz des extrem heißen Septembertags »zur Gottessuche« in die Berliner Urania gekommen sind. Kurz spricht er seine letzten Filme an: über Joseph Beuys, Paul Celan und jetzt Rainer Maria Rilke, alle drei sehr spirituelle Persönlichkeiten. Ihre Suche galt dem göttlichen Funken in der Welt. Sünner erzählt, wie er Rilke erst in den letzten zehn Jahren wirklich kennenlernte, obwohl schon sein Vater ihm Rilkes Gedichte vermittelt hatte. Das Dorf Raron im schweizerischen Wallis, wo Rilke begraben liegt, habe er als magischen Ort empfunden. Dort, im Rilke-Museum, wurde sein Film ›Engel über Europa. Rilke als Gottsucher‹ – der bisher einzige Film über den Dichter – zuerst gezeigt. Als Ergänzung schrieb Sünner das gleichnamige Buch, das auch im Film nicht berührte Dinge enthält. Die vorliegende Rezension betrachtet in erster Linie den Film, ergänzend das Buch. Wegen der inhaltlichen Fülle werden einige Schwerpunkte gesetzt.

Der Film beginnt mit Erinnerungen an den Vater. Fotos zeigen ihn in der Familie und als Unteroffizier im Krieg. Oft sprach er ein Gedicht Rilkes: »Vor lauter Lauschen und Staunen sei still, / du mein tieftiefes Leben ...« Der Fünfzehnjährige spürte den Widerspruch zwischen diesem Gedicht und der Gefühlsarmut des Vaters. Auch als dieser ihm Kirchen zeigte, wie den Kölner Dom mit dem Schrein, in dem die Gebeine der Heiligen Drei Könige liegen sollen,

konnte er sich nicht damit verbinden. Der früh erwachte rationale Verstand zweifelte.

Auch der junge Rilke fand keinen Zugang zur Religion. Mit ihrer Bigotterie hatte die Mutter ihm das Christentum vergällt. Wie Nietzsche hielt er die Götter für menschengemacht. Nur die Sprache erlaubte ihm, Transzendenz zu erfahren. Erstaunt entdeckte er auf seiner Russlandreise »ein Land der Gottsucher« (S. 105). Später lebte Rilke in München, in der Nähe von Paul Klee, Wassily Kandinsky, Franz Marc und Stefan George. Gern hätte er zum Kreis des Letzteren gehört, aber George lehnte ab, da er Rilkes frühe Gedichte nicht schätzte. Mit drei Mitgliedern des Kreises gelang es ihm jedoch in nähere Verbindung zu treten: Karl Wolfskehl und Norbert von Hellingrath, die Hölderlin einen Vertreter des »Geheimen Deutschland« nannten, und mit dem Okkultisten Alfred Schuler, zu dessen Anhänger er wurde. Sünner zeigt im Film Schulers Grab und erwähnt dessen Gedanken zu Erotik und Spiritualität.

In München gab es auch viele Anthroposophen. Rudolf Steiner plante, hier den »Johannesbau« zu errichten, was die Evangelische Kirche ver-

* Rüdiger Sünner: ›Engel über Europa. Rilke als Gottsucher‹, Europa Verlag, Berlin u.a. 2018, 239 Seiten, 17,90 EUR // Ders.: ›Engel über Europa. Rilke als Gottsucher‹, D 2018, 82 Min., DVD, Atalante Filmproduktion / absolut MEDIEN GmbH, 14,90 EUR – www.ruedigersuenner.de

hinderte. Zwischen Rilke und Steiner kam es 1898 im ›Magazin für Litteratur‹ zu einem Austausch über das Wort, das nach Rilke oft eine »viel zu grobe Zange« sei. Steiner antwortete, man dürfe es dem Wort »nicht zum Vorwurf machen, dass es von den meisten Menschen nicht tief genug genommen wird.« (S. 57)¹ Trotzdem hatte Rilke Schwierigkeiten mit der Anthroposophie; vieles erschien ihm zu festgelegt. Dieser Gedanke wird von Süner aufgegriffen. Rudolf Steiner hatte jedoch eine andere Aufgabe als Rilke: er bemühte sich, die Kultur im Großen zu retten. Rilke bemängelte, dass er alte Begriffe für seine Intentionen verwendete. Aber konnte Steiner seine Worte so unverbindlich lassen wie Rilke? Steiner ging es um Allgemeines, um einen Weg für viele in die Zukunft, Rilke um seinen eigenen spirituellen Weg. Nach einem Vortrag Steiners zur Sinneslehre fragte Albert Steffen Rilke nach seinem Eindruck. Rilke skizzierte ihm anhand eines Kreises mit schwarzen Sektoren, wie er selbst über die Sinne dachte. Die Leerräume zwischen den Sinnen, darauf komme es vor allem an.

Der Raum des Lauschens und Staunens

Der Film wendet sich oft der Magie der Natur zu und zeigt ihre Schönheit an Bergen, Seen, dem Himmel, Bäumen ... Auch in Nietzsches Ferienort Sils Maria wurde gedreht. Rilke wollte, wie Nietzsche, der Erde treu bleiben. In Film und Buch ist die Rede von Rilkes Kritik an der »Jenseitssüchtigkeit« des Christentums. Ist aber das Christentum wirklich jenseitssüchtig? Hat der Christus nicht auf der Erde gewirkt, und verstehen sich die Christen nicht als seine Nachfolger? Es war ein Unglück für Rilke, die Wirklichkeit des Christus und damit auch des Christentums nicht erfahren zu haben, sondern nur ein Surrogat, das er mit Recht ablehnte. In dem alten Schloß Duino hoch über der Adria verbrachte Rilke einen Winter allein. Sein Gedicht ›Lied vom Meer‹ mit dem Beginn: »Ur-altes Wehn vom Meer, / Meerwind bei Nacht« war schon einige Jahre zuvor entstanden. In der Einsamkeit schärfte sich seine Sinne. An einem stürmischen Tag strömten ihm hier die



ersten Verse der ›Duineser Elegien‹ zu: »Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel / Ordnungen?«

Mit seiner Gastgeberin, der Fürstin Marie von Thurn und Taxis, nahm er an spiritistischen Sitzungen teil. Eine Unbekannte meldete sich; er befragte sie, was er tun solle. In kryptischen Worten fühlte er sich auf Toledo in Spanien verwiesen. Im nächsten Frühjahr reiste er tatsächlich dorthin und fand zu seinem Erstaunen etliches, das den Inhalt der Séancen zu bestätigen schien. Später besuchte er Ronda und Córdoba. Der Film geht in diesem Zusammenhang auch auf Rilkes Stellung zum Islam ein.

Der Erste Weltkrieg begann; deutlich spürte Rilke den Kriegsgott. »Endlich ein Gott«, schrieb er in einem Gedicht. Nach einigen für ihn entsetzlichen Monaten Kriegsdienst war er körperlich und seelisch am Ende. Nach dem Ende des Krieges solidarisierte er sich mit der Münchner Räterepublik, was ihn in Gefahr brachte. Er zog

sich in ein Gebirgsdorf in der Schweiz zurück. Hier waren es die kleinen, altbewährten Dinge, die ihn faszinierten. In jedem sei nicht nur eine unbekannte Welt zu finden, sondern auch ein Göttliches zu ahnen, es blitze auf, wenn der Dichter sich genügend sammeln könne.

Später lebte er in Muzot, einem alten, einfachen Schösschen im Wallis. Hier erreichte ihn ein Brief von Gertrud Ouckama Knoop, die ihm vom Tod ihrer Tochter schrieb. Wera war eine bewunderte junge Tänzerin, bis sie plötzlich an Leukämie erkrankte. Die Medizin war ihrer Krankheit gegenüber machtlos. Der Film berichtet von ihrem Martyrium und zeigt ergreifend, wie ausgeliefert das junge Mädchen war. Ihre Tapferkeit bis hin zum Tode beeindruckte Rilke so stark, dass eine dichterische Quelle in ihm aufsprang: die ›Sonette an Orpheus‹ entstanden, und die letzten Abschnitte der ›Duineser Elegien‹ schlossen sich an.

»Preise dem Engel die Welt«, heißt es darin. Sünder schreibt: »Gott« und »Geist« zeigen sich für Rilke in der Furchung eines Steines, einer Rinde, in der Zeichnung auf einem Schmetterlingsflügel, den Farbnuancen einer Blume und nicht in einem diffusen Jenseitshimmel. Es bedarf nur der Sensibilisierung unserer Sinne, um das wahrzunehmen.« (S. 135) Auch anhand einiger Heidekrautzwige, die ihm seine Frau Clara schickte, erlebte Rilke den Überfluss kreativer Ideenfülle. »Der Dichter holt das Geheimnisvolle aus den Dingen heraus und [...] stellt den Raum des ›Lauschens und Staunens‹ wieder her«, so Sünder (S. 141).

Die Poesie des Lebens zurückholen

Die heutige Zerstreungsindustrie will uns von spirituellen Erfahrungen abbringen. Das Kleine wird gar nicht oder nur mit Geringschätzung wahrgenommen. Doch an der Schilderung des Gegebenen lässt sich die Therapie der Gegenwart ablesen: Ein jedes Ding ist nicht nur schön oder nützlich, sondern hat einen spirituellen Wert. Rilke sagte, wir müssten die Dinge »verwandeln«, d.h. sie uns einprägen, »so tief, so leidend und leidenschaftlich [...], daß ihr Wesen in uns unsichtbar wieder aufersteht. *Wir sind*

die Bienen des Unsichtbaren.« Sünder schreibt dazu: »Es liegt an uns, nicht nur unsere Wahrnehmungskräfte zu sensibilisieren, sondern auch immer weiter zu üben, die Feinheit des Gesehenen anderen sprachlich zu vermitteln, damit sie weiterleben können.« (S. 144f.)

Kurz nach Vollendung der ›Sonette an Orpheus‹ fühlte Rilke sich krank, ein Aufenthalt in Bad Ragaz war seine Hoffnung. Sünder zeigt im Film das Sanatorium von heute. Doch man konnte ihm nicht helfen: Er hatte die gleiche Krankheit wie Wera! Rilke nahm sein Schicksal an, war bereit, auch diese Erfahrungen zu machen. So wurde Rilke wieder zum Schüler: zum Schüler des Todes. Er vermochte es, dem Zerfall seines Körpers zuzuschauen. Morphium lehnte er ab: »Komm du, du letzter, den ich anerkenne, / heilloser Schmerz im leiblichen Geweb.« Am 29. Dezember 1926 starb Rilke. In einer klaren, kalten Winternacht wurde er durch hohen Schnee an die Stelle überführt, die er sich als letzte Ruhestätte gewünscht hatte: an der Kirche zu Raron, hoch über dem Rhonetal, in Frische, Freiheit, Licht und Wind.

Das Buch enthält eine wertvolle, weitgehend unbekannte Bereicherung unseres Bildes von Rilkes Gedankenwelt: das Prosagedicht ›Eine Morgenandacht‹. »Ist da etwas Schweres im Wege?« beginnt es. Warum sind diese Worte kaum bekannt? Weil sie so unbequem sind und dem »Geist« unserer Zeit entgegengesetzt? »Was hast du gegen das Schwere?«, fragt Rilke. »Das Leben selbst ist das Schwere. Und leben willst du doch?« Es gehe darum, das Schwere anzunehmen, es sogar zu lieben und damit zu verwandeln. Sünder nennt dies »die Morgenandacht eines Mystikers«, als Beispiel für individuelle Spiritualität in unserer Zeit (S. 25f.).

Dieser poetische Dokumentarfilm wirkt nach, am nächsten Tag und länger; das ist ein Zeichen für seine Qualität. Die geistige Ordnung, die er in seinen 20 Kapiteln vermittelt, teilt sich dem Zuschauer mit. Wie schon in seinen früheren Filmen wendet Sünder langsame Übergänge, Fotos und Kerzen an, um den Dingen ein geheimes Leben zu verleihen.

Die letzten Sätze eines Kapitels im Buch leiten jeweils ins nächste über, sodass dessen Über-

schrift wie aus sich selbst heraus als notwendig erscheint. Kann das Buch noch mehr sagen als der Film, oder ist der Film in seiner meditativen Ruhe dem Wort gleichwertig oder sogar überlegen? Film und Buch sind in ihrer Gesamtheit auch eine Betrachtung zu Bild und Wort. Manchem mag das Wort näher sein, den meisten wohl das Bild. Aber bei beiden ist das Wesentliche das, was zwischen den Worten, zwischen den Bildern lebt. Und das ist von Sünner jeweils auf meisterhafte Art erspürt. Buch und Film holen in unserer nüchternen, technisierten Zeit die Poesie des Lebens zurück – mit Rilke als einem ihrer einfühlsamsten Dichter.

Rilke war ein bewusster Europäer, daher wohl der Titel ›Engel über Europa‹. Das Cover mit Rilkes leidendem Antlitz impliziert einen nicht ganz eingängigen Zusammenhang mit dem Titel. Beim Untertitel ›Rilke als Gottsucher‹ erscheinen Wort und Bild stimmiger. Inhaltlich bleibt in Film und Buch vieles offen; Zuschauer und Leser werden freigelassen, ihr eigenes Urteil zu bilden. Rilke war ein Gottsucher – wie Sünner, dem mit diesem Film und Buch ein im Ganzen wahrhaftiges Zeugnis gelungen ist.

Beim an die Vorführung anschließenden Publikumsgespräch werden die Mithelfer beim Entstehen von Film und Buch vorgestellt. Ein Besucher fragt: Wo hat Rilke seinen Gott gefunden? – Antwort Sünners: Ein Rilke-Experte sagte, dieser habe gar keine Gotteserfahrung machen können. Aus diesem Schmerz habe er seine Engel gewonnen. Er habe verzweifelt gesucht, und dafür einen poetischen Kosmos selbst geschaffen. So sei er ein Gottsucher geblieben.

Rüdiger Sünners Film und Buch regen uns an, über Rainer Maria Rilke nachzudenken. Mit seinen künstlerischen Mitteln macht er dessen Weg durchsichtiger und verständlicher. Bild und Wort, Film und Buch: Beide sind unbedingt zu empfehlen für jeden, der sich den Tiefen eines wirklichen Dichters zuneigen will.

1 Rudolf Steiner: ›Bemerkungen zu dem Aufsatz ›Der Wert des Monologs‹, in ders.: ›Gesammelte Aufsätze zur Dramaturgie 1889-1900‹ (GA 29), Dornach 2004, S. 153f. Der Aufsatz Rilkes und eine briefliche Antwort Rilkes auf Steiners ›Bemerkungen‹ finden sich in ders.: ›Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884-1902‹ (GA 32), Dornach 2004, S. 535ff.



Standbild aus ›Engel über Europa‹ mit Heidekrautzwiegen